All dieses hat der Heilige Vater in der gewöhnlichen Audienz des Assessors des heiligen Offiziums vom 20. Mai in allen Einzelheiten gutgeheißen und bestätigt. Er hat angeordnet, daß das vorliegende Dekret veröffentlicht wird.

Gegeben in Rom vom heiligen Offizium am 26. Mai 1937.

J. Venturi, Notar des heiligen Offiziums.

Christliche Bildung. Von Pfarrer Dr. A. A n w a n d e r, Pöcking, Obb.

Von der Schriftleitung aufgefordert, drei wichtige Neuerscheinungen¹ unter einem gemeinsamen, dieser Zeitschrift entsprechenden Gesichtspunkt zu würdigen, wähle ich den Begriff und den Wertgehalt der Bildung.

Bildung ist von Bild nicht zu trennen. So sagt auch Jäger: „Wir erfassen den Prozeß der Bildung der Griechen nur in dem idealen Bild des Menschen, das sie formten².“ Hier stoßen wir gleich zu dem eminent christlichen, äußerst fruchtbareren Gedanken vor, den Pfliegler so ausdrückt: „Bildung kann nur an lebendigen Dingen geschehen. Und da kann Bildung nichts anderes wollen als das Urbild des lebendigen Wesens selbst zur gottgesetzten Vollendung zu bringen³.“ Unsere deutsche Sprache ist besonders glücklich, da sie Bild und Bildung etymologisch⁴ verknüpft und damit den tiefsinnigen Zusammenhang zwischen beiden sichtbar und hörbar zur Geltung kommen läßt. Der Gedanke aber ist — abgesehen von der allgemein menschlichen, besonders griechischen Hinderordnung der Bildung auf das Vorbild — ein Krongut der Bibel und der christlichen

1 A. J. Festugière O. P., *L'idéal religieux des Grecs et l'Évangile*, Paris 1932 (Lecoffre) 340 S. Der Verfasser, Schüler von M. J. Lagrange und von ihm zu dieser Arbeit angeregt, verfügt als Ancien membre des Ecoles françaises d'archéologie de Rome et d'Athènes über die Qualitäten zu einem Werk, das ebenso philosophischer und theologischer Gelehrsamkeit wie hoher Geistigkeit bedarf. Aus jeder Seite seines Buches sprechen sie zu uns. — K. Pr ü m m S. J., *Der christl. Glaube und die altheidnische Welt*, 2 Bände, Leipzig 1935 (Hegner) 506 + 532 S., stellt sich eine ähnliche Aufgabe, nur ist es ihm vor allem um die scharfe Abhebung des christl. Lehrguts im Apostolikum von der hellenistischen Umwelt zu tun. Schon der Umfang des Unternehmens läßt erkennen, daß er keiner der einschlägigen Fragen aus dem Wege geht. Gelehrsamkeit und christl. Urteilsklarheit zeichnen auch sein Buch aus, während ihn mit dem dritten Autor wieder die deutsche Art verbindet. Gerade diese psychischen Nuancen machen nicht zum wenigsten den Reiz solcher Buchvergleichen aus. — W. Jäger, *Paideia. Die Formung des griechischen Menschen*, 1. Band, Berlin 1934 (de Gruyter) 513 S., behält sich nach dem Vorwort die (literarische Form der) Einbeziehung Roms und der christl. Antike in den von den Griechen ausgehenden Bildungsprozeß vor, gelangt überhaupt in dem mir vorliegenden Band nur bis Thukydides und bis zur Krisis des attischen Geistes, beleuchtet aber eben durch die Gründlichkeit, mit der er der griech. *Paideia* nachgeht, auch die Kernfrage, griech. und christl. Bildung, mannigfach. Jäger, der (wie Wilhelm Nestle, Wilamowitz, Reitzenstein u. v. a.) den Standpunkt der Kirche nicht in gleicher Weise vertritt wie die beiden erstgenannten, ist mit der altchristl. Literatur wohlvertraut und den Patristikern als Herausgeber der Werke Gregors von Nyssa bekannt. — Zur Geschichte des Problems Hellenismus und Christentum vgl. Pinard de la Boullaye S. J., *Étude comparée des religions*, Reg. — Im folgenden beziehen sich Zahlen neben den drei zu würdigenden Autoren auf die Seiten der hier skizzierten Werke.

2 Jäger 19; S. 59 f. würdigt er die Bedeutung des Vorbilds in der Adelserziehung der alten Zeit. „Unser deutsches Wort Bildung bezeichnet das Wesen der Erziehung am anschaulichsten im griechischen, platonischen Sinn.“ (12)

3 Heilige Bildung (Salzburg 1932), S. 58. Vgl. A. Heinen, *Katholische Bildungswerte*. R. Guardini, *Liturgische Bildung*. J. Engert, *Bildungslehre der kathol. Religion* (München 1932). Es ist eine Dankeschuld der deutschen Katholiken, Willmanns Bildungslehre (Braunschweig 1909) nicht zu vergessen. Dort steht S. 66 ff. eine Geschichte des Bildungswesens in typischer Strichzeichnung, umfassender und darum beziehungsreicher als Jägers *Paideia*, die unsere Bildungsgeschichte doch zu sehr einengt (4 ff.), richtiger als Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ (vgl. dazu R. Adam, *Wesen und Grenzen der organischen Geschichtsauffassung bei Herder*, *Hist. Zeitschr.* 155 [1937], H. 1). Willmanns geschichtl. Erforschung der Bildungsideale wäre gerade im Hinblick auf den universellen Charakter der christl. Bildung wieder aufzunehmen.

4 Die etymologische Verknüpfung ist, wenn nicht nötig, so doch berechtigt (Wasserzieher, *Woher?* Berlin 1922). Vgl. bei Sense „entbildet von der Kreatur“, „gebildet mit Christus“, „überbildet in der Gottheit“.

Religion. Christus ist das Bild Gottes. Der Christ muß „dem Bilde seines Sohnes gleichförmig werden“, muß „in dasselbe Bild umgewandelt werden“⁵.

Christus ist in Person der göttliche Logos, die göttliche Sophia. Daraus fließt wesensgemäß die christliche Einstellung zu den Gütern Wissen, Erziehung, Bildung. Celsus warf den Christen vor: Ihr bewegt nur Menschen ohne Geist zur Annahme eures Glaubens. Ist Bildung denn ein Hindernis Gott zu erkennen? Ist es denn etwas Böses, eine tüchtige Bildung zu empfangen und den Geist mit den edelsten Ideen zu erfüllen? Darauf antwortete Origenes: Weisheit liegt im Wesen unserer Religion: 3 Reg. 10, 1 ff.; 4, 29 f.; Dan 1, 20; 1 Cor 1, 18 ff.; 12, 8; Act 7, 22 (die Stellen ließen sich besser auswählen, als es Origenes tut). Wir weisen die Gebildeten nicht ab, die zu uns kommen. Aber ebenso wenig versagen wir den Ungebildeten die Aufnahme. Die einen wie die anderen sind uns willkommen. Denn unsere Lehre, die alle Menschen zum Dienste Gottes erzieht, verspricht auch den letzteren Befreiung von ihrem traurigen Los. (Contra Celsum III, 44 ff.) Origenes schlug auch die Brücke von der Bildung zum Bilde Gottes: Die Bilder und Geschenke, die Gott dargebracht werden sollen, sind nicht jene, die von Handwerkern gemacht werden, sie sind vielmehr das, was vom Worte Gottes in uns gebildet und gestaltet wird, die Tugenden⁶ nämlich, wodurch wir dem Erstgeborenen von allen Geschöpfen ähnlich werden, der uns zum Muster aller Tugenden geworden ist. Es haben demnach alle, die solche Tugenden erwerben, in sich „Bildsäulen“ errichtet, durch welche das Urbild aller Bilder, das Ebenbild des Vaters zu verehren ist . . . Alle Nachahmer Christi tragen, so gut sie können, ein Bild in sich, das nach dem Ebenbild Gottes gestaltet ist. Und sie bringen dieses Bild eben durch Betrachtung und Nachahmung Gottes zustande (Eph 5, 1; Jo 14, 10; Col 1, 15; 3, 9 f.; Rom 8, 9; 2 Cor 6, 16; die Stellen sind nicht gerade jene, die man am ehesten erwartet, aber sie sind am Platze). Diese „Bilder“ zu erzeugen sind alle bestrebt, in denen der Geist Gottes wohnen kann, der in den „Bildern“ der Tugenden wohnt und seine bleibende Stätte in der Seele aufschlägt, die nach Gottes Ebenbild (Christus) gestaltet ist. Auch der Geist Christi nimmt in denen seine Wohnung, die ihm ähnlich sind. (Contra Celsum VIII, 17 f.)

Diese Auszüge sind uns wertvoll auch für die Frage der Beziehung der christlichen und griechischen Bildung, die uns vor allem hier beschäftigt. Jäger (13 f.) nennt den Griechen den Anthropoplast unter den Völkern und sieht in ihm den Bahnbrecher der humanitas, den Erzieher zur wahren Form des Menschen, zum eigentlichen Menschsein. Tausende haben das empfunden und gepriesen; ich erinnere nochmals an Herder. Auch Festugière (13) schreibt: C'est la Grèce qui nous a fait hommes. Welchen Anteil aber hat Griechenland an der christlichen Bildung? „Die griechische Trias des Dichters (*ποιητής*), des Staatsmanns (*πολιτικός*) und des Wissenden (*σοφός*) verkörpert das höchste Führertum der Nation“⁷. Den Einfluß der griechischen Dichter auf unsere abendländische Bildung und Erziehung wird niemand verkennen; ungleich größer war und ist der der griechischen Weisen, vor allem Platos. Auf ihn kommt Jäger im 1. Band seines Werkes noch nicht ausführlich zu sprechen⁸, der Platonismus in der christlichen Bildung und Frömmigkeit ist im übrigen so offenkundig und durch eine Legion philosophisch-theologischer Studien so im einzelnen untersucht, daß wir dabei nicht zu verweilen brauchen. Selbst in den oben gegebenen kurzen Auszügen aus Contra Celsum weht sein

⁵ Rom 8, 29; 2 Cor 3, 18. Diese wahrhaft frohe Botschaft ist gewiß auch in dieser Zeitschrift oft verkündet und durch Patristik und Scholastik hindurch verfolgt worden. Ich begnüge mich deshalb mit einem Hinweis auf den ausgezeichneten Artikel „Bild Gottes“ bei Kalt, Bibl. Reallex.; vgl. ebendort auch „Ebenbild“ und „Weisheit“.

⁶ Die Arete, das Kernstück des griech. Bildungsideals (Jäger passim, Festugière 17), ist mit diesen Tugenden nicht gleichzusetzen, eher die althochdeutsche tugunt.

⁷ Jäger 17.

⁸ Vgl. indes seinen Entwurf „Platos Stellung im Aufbau der griechischen Bildung“, Berlin 1928.

Atem, und platonischer Intellektualismus⁹ durchzieht, verändert aber nicht gebrochen durch die hellenistische Philosophie, die ganze antik-christliche Mystik und Aszetik¹⁰. So recht die Väter hatten, Plato den Theologen zu nennen, er gehört doch nicht zu den Propheten und Religionsstiftern. Propheten, die den alttestamentlichen Gottesmännern oder gar Jesus Christus vergleichbar wären, waren den Griechen nicht beschieden¹¹.

Und damit ist der entscheidende Unterschied zwischen christlicher und griechischer Bildung erfaßt, den wir aus den Worten des Origenes ebenso lichtvoll wie seine Gräzität erkennen und den Festugière, ohne das Bildungsideal als solches in den Mittelpunkt zu rücken, mit dem Scharfblick des christlichen Denkers durch alle Höhen und Tiefen des griechischen Lebens verfolgt. Den Griechen fehlt das religiöse Vorbild. Der heidnische Grieche kann sein Leid — und wer hätte das Weltleid mehr gefühlt als der Grieche auf der Höhe seiner Kultur! — nicht einem Gotte aufopfern, der selbst für ihn gelitten hat¹². Mag es deshalb für den Ausdruck „Bild Gottes“ Parallelen geben¹³, — „Er (der Sohn) ist der Abglanz seiner Herrlichkeit (Gottes) und der Abdruck seines Wesens. Er trägt alles durch das Wort seiner Kraft. Er schuf Reinigung von Sünden.“ (Hbr. 1, 3) — das wird von keinem stoischen, platonischen oder philonischen λόγος und νοῦς gesagt, das paßt auf keinen apotheisierten Heros oder Kaiser, das läßt alle ägyptische babylonische, persische und gnostische Theosophie in den Schatten sinken.

„Vergleichende Religionsgeschichte und unvergleichliches Christentum“, ein Thema, das P. Nostitz-Rienck einmal zum Vorwurf eines Aufsatzes in den „Stimmen der Zeit“ gemacht hat, ist der Orgelton, der das große Werk P. Prümms mit gleicher Stärke in den grundsätzlichen Klarstellungen wie in den mühevollen Einzeluntersuchungen durchdringt. Er schließt seine Arbeit, der er ähnliche folgen lassen will, mit den Sätzen: „Wir haben zwar nur einen Ausschnitt der religiös-sittlichen Entwicklung der Menschheit überschaut, die des hellenistischen Zeitalters und seiner archaischen und klassischen Vorstufen. Aber schon aus diesem Teilausschnitt wurde uns das merkwürdige Gesetz der Entwicklung spürbar, das den Gang der außerchristlichen Religionsentwicklung der Menschheit so unheilvoll beherrscht. Nur das Gefüge sichtbarer Heilmittel und einer gesellschaftlichen Organisation der Kirche im Verein mit den übernatürlichen Kräften, die der Herr damit verbunden hat, kann ein Gegengewicht gegen diesen Zug in die Tiefe bilden. Das alles ist auch natürlicher geschichtlicher Einsicht zugänglich, strebt aber über sie hinaus und verlangt ein Ja der Zustimmung zur objektiven Wirklichkeit und Wahrheit dessen, was das katholische positive Christentum nach seinem Grundbekenntnis, dem apostolischen Symbolum, ist. Aus diesem Ja der Zustimmung erblüht das „Ja, es geschehe“, das Amen der Hoffnung und der liebenden Sehnsucht nach den ewigen Gütern, die uns Jesus Christus nicht nur als Wahrheit geoffenbart, sondern auch als Eigentum erworben und zugesichert hat¹⁴.“

⁹ Festugière 40—52, überhaupt der 1. Teil seines Buches.

¹⁰ Vgl. z. B. A. Mager in Bened. Monatsschr. 1919, H. 5 und 6, Stiglmayrs Untersuchungen zu Dionysius Areopagita und meinen Artikel Diadochos von Photike im Lex. f. Theol. und Kirche.

¹¹ Vgl. die sorgfältige Arbeit von E. Fascher, Prophetes, Tübingen 1927.

¹² Festugière 169. Wenn auch dieser Schlußabschnitt seines Buches (die zweite Hälfte sind Exkurse) die Tragik des Griechentums etwas zu scharf zuspitzt, so ist seine Konfrontierung von Griechentum und Evangelium doch, aufs letzte gesehen, richtig.

¹³ hellenistische (Prümm I 184), aber auch orientalische (Kalt a. a. O.).

¹⁴ Prümm II 416 f. Es sei noch gestattet darauf hinzuweisen, daß Prümm eingehend und zustimmend den Resultaten der „kulturhistorischen Schule“ P. W. Schmidts Rechnung trägt, während Festugière von dieser Ausweitung des Gesichtsfeldes absieht. Und passend zu dem oben anklingenden Gedanken der Tragik jeder rein menschlichen Entwicklung möchte ich den Aufsatz von W. Picht, Das Schicksal der Volksbildung (Hochland Jan. 1931) zitieren, in dem dargetan wird, daß die verheißungsvoll nach dem Kriege auftretende Volkshochschulbewegung den Intellektualismus, den sie überwinden wollte, nicht paralytisiert und den erwarteten Einfluß auf die geistige Lage in Deutschland nicht gewonnen hat. Das kann ich aus persönlicher Erfahrung bestätigen.